Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 4 (1962)

Artikel: Schule und Religion

Autor: Caminada, Christianus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird das Landschaftsbild jedoch zweifellos beeinträchtigt. Nicht allein Masten, Seile und Kabinen lassen den stillen Betrachter und Bewunderer von Natur und Landschaft zum Gegner solcher Anlagen werden — die Eingriffe in die Natur selber, wie Abholzungen und Sprengungen sowie Bauten aller Art auf dem obersten Gipfel eines Berges bringen den Beschützer der Naturschönheiten in Harnisch. Der Alpinist wird deshalb in jedem Fall seine Einstellung zum Bau mechanischer Beförderungsanlagen vom Grad des Eingriffes in die Natur und vom Ausmaß der Beeinträchtigung der Naturschönheit und der Erhabenheit dieser Natur abhängig machen.

Ziel und Bestreben jedes Alpinisten im weitesten Sinne des Wortes muß sein, die Bergwelt nicht dem Geldmenschen auszuliefern. Wo das heimatliche Landschaftsbild nicht geschmälert wird, kann auch der Alpinist zu einem Skilift, einer Sessel- oder Schwebebahn ja sagen.

Antwort auf eine Rundfrage

Schule und Religion

VON EXC. BISCHOF CHRISTIANUS CAMINADA

Die Überschrift des vielschichtigen Themas, das uns die Redaktion des «Bündner Jahrbuches» zur Behandlung vorschlug, erhält sofort ein festumrissenes Gesicht, wenn wir dem Begriff «Kultur» das Wort «Schule» vorausschicken. Damit sind wir auch schon auf ein Grundanliegen unseres Kulturschaffens gestoßen: das Wort «Kultur» kommt ja vom lateinischen Verb «colere», das «bilden», «pflegen» bedeutet. Die Schule nimmt die erste Kulturarbeit am jungen Menschen auf und führt damit weiter, was die Eltern begannen, als das Kind, mit seinen Füßchen diese kalte Erde betretend, weinend und jammernd nach «Pflege» rief. Die Schulkultur soll dem jungen Menschen helfen, in religiöser, sittlicher, nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht zur Lebensreife zu gelangen. Ein Trieb seiner Seele ruft ihn zu Höherem und Vollkommenerem. Ein tiefes Glücksbedürfnis weist ihn auf sein Lebensziel hin. Wird ihm die wahre Kultur zuteil, so bekommt seine Lebenszeit einen wirklichen Inhalt. Diese Kultur liegt im christlichen Geist; er schenkt dem Menschen eine große Befriedigung in der Verwirklichung eines sinnvollen Lebens und läßt ihn nie vergessen, daß die restlose Sättigung alles menschlichen Sehnens nur in der Vollendung in Gott liegt. Darum steht als Hauptziel über seinem Leben die Vereinigung mit Gott, der ihn einst heimruft. Fehlt ihm der sichere Aufblick zu diesem Ziel, so verliert er sich im Hasten nach Ersatzmitteln irdischer Lust. Oder er sucht sich Trost in einem allgemeinen «Kulturfortschritt» der Menschheit, den ihm wortreiche Philosophen verheißen, die in Wirklichkeit das Nichts des Nirwana versprechen. Sie kennen keine befriedigende Antwort auf die Probleme des Geborenwerdens, des Lebens, des Leidens und des Todes. Sie wollen Kultur schaffen mit leeren Gefäßen, lassen die Mahlsteine ächzend sich drehen, aber erhalten kein Mehl.

Nach christlicher Lehre, die seit bald 2000 Jahren verkündet wird, nimmt der Mensch die irdische Lebenszeit mit all ihren Freuden und Sorgen aus der Hand Gottes entgegen und erhofft nach der Bewährung das ewige Leben in Gott zu erhalten. Den Eltern kommt das erste Recht und die Pflicht zu, diesen christlichen Geist in ihren Kindern zu pflegen und so die wahre Kultur in Familie, Gesellschaft, Staat und Kirche aufzubauen. Demgemäß erklären auch die «Menschenrechte der Vereinigten Nationen» vom 10. Dezember 1948 in Artikel 26,3: «In erster Linie haben die Eltern das Recht, die Art der Erziehung zu bestimmen, die ihre Kinder genießen sollen.»

Es war wohl praktische Kulturarbeit, als Jesus Christus seinen Jüngern die Verkündigung der Frohen Botschaft anvertraute. In dieser Anordnung haben auch die ersten Schulen in unseren Pfarrhäusern ihren Ursprung. An diese Kulturarbeit der Pfarrschulen konnte man am 19. Juni 1844 anknüpfen, als der Große Rat eine gemeinsame Erziehungsbehörde für alle Schulen anordnete. Daraus entstand innert zwei Jahren eine konfessionelle Schulordnung, welche den Zweckparagraphen folgendermaßen formulierte: «In der Schule soll die Jugend zu gesitteten Menschen, verständigen und wohlgesinnten, brauchbaren Bürgern, nach den Grundsätzen ihrer Konfession zu guten Christen gebildet und erzogen werden.» Diese Schulkultur sollte den ganzen Kanton durchdringen und zu einer Einheit zusammenfassen. Ausdrücklich wurde der Pfarrer ex officio dem Schulrat beigezählt. Bewußterweise aber wurden diese ersten konfessionellen Vorschriften in der Schulordnung bis zum Jahre 1859 sehr abgeschwächt und umgedeutet. Im Jahre 1874 ging man daran, in Art. 27 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft den Primarschulunterricht obligatorisch und in den öffentlichen Schulen als unentgeltlich zu erklären. Auch sollten diese von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Neben diesen gesamtschweizerischen Bestimmungen lebte die alte kantonale Schulordnung bis auf den heutigen Tag weiter, wo man sie jetzt in ein Schulgesetz umbauen will.

Wir wissen, daß es für einen antiquierten Rationalismus zum hocheingebildeten Dogma geworden ist, in der Schule jede bewußte Religiosität auszuscheiden. Wir aber möchten, im Gegensatz zur Haltung eines materialistisch-stolzen Fortschrittes, im Ge-

gensatz auch zum Ungeist eines Maschinenzeitalters mit Atomspaltung und Bedrohung aller Kultur durch Gift und Explosionen, bitten, sich vom Graben in den Tiefen der Erdkruste beeindrucken zu lassen: hier finden wir machtvolle Kunde aus allen Zeiten und Völkern, die ihre Überzeugung von Gott und einem ewigen Jenseits als höchstes Wissen und wesentlichstes Kulturgut der Menschheit betrachteten und dieses in allen Bereichen ihres Lebens zum Ausdruck gebracht haben. Im großartigen, äußerst wertvollen Werk «Die Felsbilder Europas» hat *Herbert Kühn* schon vor zehn Jahren folgendes Grundergebnis aus dem eingehenden Studium der Bilder aus der Eiszeit (60 000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung entstanden) festgehalten: «Das, was die Menschheit dachte und empfand, was sie glaubte und wünschte, hat sie in Felsen eingegraben, in Felsen, die die Zeichen und Bilder erhalten haben bis heute ... Die Felsbilder sind der Ausdruck der Zwiesprache des Menschen der Frühzeit mit dem Ewigen, sie sind das Sprechen mit Gott, sie sind die Zeichen an der Opferstelle, an dem Platz des Kultes, sie sind die Altarbilder der Vorgeschichte. An vielen Stellen, an denen die Vorzeit ihre Bilder eingegraben hat, wird jetzt noch geopfert, manche Höhlen mit eiszeitlichen Bildern sind christliche Kirchen geworden.» Innert dem letzten halben Jahrhundert haben diese volkskundlichen Forschungen eine derartige Entwicklung genommen, daß zahllose Museen und Bücher davon erfüllt sind und eine gewaltige Sprache des Jenseits verkünden.

Damit kommen wir zum Ausgangspunkt: Alle Kultur nahm ihren Anfang im Religiösen, und die Religion wird zu allen Zeiten Wesensmitte und Seele der Kultur bleiben. Und weil in den Schulen von heute die Grundlage zur Kultur von morgen gelegt wird, muß man sich ernstlich fragen, ob nicht die Totengräber der früheren weltanschaulich-religiösen Erziehung in der Schule schließlich zu Totengräbern der Kultur überhaupt werden.

Antwort auf eine Rundfrage

Die Schule als Kulturträgerin

VON CONRAD BUOL

Die Kultur äußert sich in der Pflege des Geistigen. Sie ist nicht ausschließlich Sache der sogenannt Gebildeten. Neben den anerkannten Kunst- und Dichterwerken prägen auch das Schaffen und Gestalten des Volkes, die Volkskunst, die Sitten und Bräuche, die religiösen Werte und Formen, die Sprachen und Mundarten die Kultur eines Volkes. Wo der Bauer oder Handwerker einen Gegenstand oder ein Werkzeug nicht nur rein zweckmäßig und brauchbar, sondern zugleich auch schön gestaltet, da äußert sich der schöpferische Menschengeist. Ja, Gotthelf schreibt einmal, daß gelegentlich ein Zaun, den ein Bauer kunstvoll erstellt, von mehr Geist zeugt als ein dickes Buch! Oder denken wir an die Verzierungen an Wiegen, Stabellen, Pferdegeschirren, an Haus- und Stalltoren, Wetzkübeln und Werkzeugen. Das, was über die bloße Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse, über die bare Sicherung der scheinbaren Lebensnotwendigkeiten hinausgeht, macht das Wesen echter Kultur aus. Was früher die Tavetscher Töpfer, die Davoser Poppenschnitzer, die Peister Meister oder gar die Misoxer Stukkateure schufen, das alles war mitbestimmend für das kulturelle Leben ihrer Zeit. Die Hauptbereiche des Geistigen, wie das Schöne und Wahre, das Gute und Göttliche, die Freiheit und das Recht, sind auch zugleich die entscheidenden Gehalte und Werte der Kultur.

Die kulturellen Probleme und Aufgaben von heute ergeben sich einmal aus der geistigen Situation unserer Zeit, dann aber für unsere engere Heimat auch aus den besonderen Gegebenheiten und Lebensverhältnissen in unserem Bergkanton. Zur geistigen Situation unserer Zeit müssen hier wenige lückenhafte Hinweise genügen. Die sich überstürzenden Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik führten dazu, daß das Augenfällige, Laute und Vordergründige oft mehr Beachtung findet als das stillere Walten des geistigen Lebens. Weltraumflüge, Hochhäuser, Autostraßen, Bergbahnen und die Villen von deutschen Wirtschaftswundersöhnen ziehen die Aufmerksamkeit in ihren Bann; dazu kommt die Reizüberflutung durch die moderne Unterhaltungsindustrie, durch Kinos, Radio, Illustrierte und Reklame. Ein bisher nie gekannter wirtschaftlicher Aufschwung, zusammen mit der serienweisen Herstellung immer neuer Produkte, weckt einerseits die Begehrlichkeit, anderseits aber auch die Gewinnsucht und Spekulation. Alles läuft auf Hochtouren, was zu einer gewissen Unrast, ja da und dort zum Tanz um das goldene Kalb führt.

Es liegt im Wesen der Technik, daß vor allem das Zähl- und Meßbare, das Zweckmäßige und das Berechenbare gilt. Die verstandesmäßigen Kräfte des Menschen werden besonders angesprochen. Adolf Portmann, ein Naturwissenschafter, mahnt, daß wir uns wehren müssen, nicht «zu Gefangenen dieser selbstgemachten Verstandeswelt» zu werden. Auch andere Seiten der Seele, das stille Schauen, das gesammelte Staunen vor den Rätseln des Lebens und den Wundern der Schöpfung, das Ergriffenwerden durch Ton, Farbe, Harmonie und Rhythmus, das Stillewerden vor der Schwere menschlicher Schicksale und vor dem Unbegreiflichen, die Ehrfurcht vor dem Geistigen und Gött-